|  |
| --- |
| **missio-Pressemeldung** |

**TANZ MIT DEN WANDELNDEN SÄRGEN**

**Besucher tanzend und singend zu begrüßen, ist in Malawi ein Zeichen der Gastfreundschaft. Für Menschen, die HIV-positiv sind, ist dies nicht selbstverständlich. Schwester Teresa hat keine Berührungsängste.**

„Kann jemand allein leben? Nein!“, singen sie – eigentlich ein Hochzeitslied, Musik für glückliche Momente. Die haben sie selten. Die HIV-Infektion bestimmt ihr Leben. Schwester Teresa tanzt mit. Sie lacht, sie singt, sie reißt alle mit. Sie tanzt mit Eliane, deren Mann sie mit vier Kindern allein zurückließ. Mit Emmanuel, der manchmal einfach aufgeben möchte. Mit der traurigen 15-Jährigen, die ihren Namen nicht nennen will. Für einen Moment fallen alle Lasten ab. „Dass sie kommt, ist ein Geschenk für uns“, sagt Emmanuel Mzambwe.

Aids ist keine tödliche Krankheit mehr. Medikamente sind verfügbar; in Malawi, einem der ärmsten Länder der Erde, werden sie sogar kostenlos abgegeben. Doch die Infektion bleibt ein Stigma – und eine Herausforderung für Schwester Teresa Mulenga, die zur einheimischen Ordensgemeinschaft der Teresienschwestern gehört. „Unser Orden wurde gegründet, um Menschen aus der Sklaverei zu befreien“, sagt die 43jährige Malawierin. Und was Befreiung bedeutet mit einem potenziell tödlichen Virus im Körper, das wird schnell klar, als die Tänzer und Tänzerinnen uns ihre Geschichten erzählen. Offen und frei von Scham.

„In meinem Dorf bin ich die Einzige, die infiziert ist. So eine wie mich unterstützt niemand. Mein Mann ist tot, wieder heiraten kann ich nicht. Seit Schwester Teresa da ist, kann ich sagen: Ja, ich habe HIV. Ich lebe – als fröhlicher Mensch, weil ich Gottes Güte erfahren darf!“ (Valentina Debwe)

„Wenn ich allein bin, habe ich Angst. Ich sehe, dass die Leute auf mich zeigen. In der Unterstützergruppe interessiert es mich nicht, ob sie mich auslachen oder beschimpfen. Mit den anderen zusammen fühle ich mich frei. Schwester Teresa ermutigt uns zu beten, damit wir stark bleiben. Gott ist da und er liebt uns.“ (Hackso Bizeck)

Hackso Bizeck leitet eine der 22 Unterstützergruppen, die Schwester Teresa in den Dörfern aufgebaut hat. Etwa eine Million Menschen sind in Malawi mit Aids infiziert, der größte Teil sind Frauen. Die Zahlen steigen, weil sich viele nie testen lassen und so die Krankheit unwissentlich weitergeben. Sie wollen nicht erleben, was mit einem positiven Testergebnis auf sie zukommt: die regelmäßigen Fahrten zur Klinik, wo man die Medikamente holen muss – und jeder sieht es. Die misstrauischen Blicke der Nachbarn, die alltägliche Diskriminierung im Dorf. Man stiehlt ihnen die Ernte von den Feldern. Der Sohn einer infizierten Mutter wird keine Frau finden. „Sie nennen uns Walking Coffins – wandelnde Särge“, sagt Emmanuel Mzambwe, ebenfalls Leiter einer Unterstützungsgruppe. „Aber ich bin doch lebendig und ein Mensch! Und ich will in Würde und in Frieden leben, ohne Diskriminierung und ohne Gewalt.“

Teresas Mitschwester Margret hört zu und übersetzt, fragt vorsichtig nach. Sie ist heute das erste Mal dabei, und Schwester Teresa freut sich darüber. Auch manche ihrer Mitschwestern möchten lieber nicht mit den „Toten“ essen. „Vielleicht“ sagt sie leise, „sind wir als Kirche auch ein bisschen schuld an der Situation: Wir haben nach ihrer Moral gefragt, nicht nach ihrem Leid.“ Als Corona ausbrach, verschärfte sich die Not. HIV-Infizierte gehören zu den besonders Gefährdeten, sie müssen jede Stunde die Hände waschen, aber Seife ist Luxus, wenn man nicht einmal genug zu essen hat. Auf YouTube entdeckte Schwester Teresa, wie man umweltfreundliche Seife herstellt, und brachte das Rezept in die Dörfer. Um die Entwaldung zu stoppen, verbot die Regierung das Fällen von Bäumen, aber weil es in den Dörfern keinen Strom und kein Gas gibt, müssen die Frauen teure Holzkohle kaufen. Schwester Teresa demonstriert den Frauen, wie Erdöfen mit Maisstängeln sparsam und effizient befeuert werden. Küchengärten sorgen für eine ausgewogene Ernährung, die für Aidspatienten überlebensnotwendig ist. Und auch ein Rezept für Dünger aus organischen Stoffen entwickelte die Ordensfrau selbst. Dünger ist eines der großen Themen in Malawi, denn ohne Hilfe bleiben die Ernteerträge kümmerlich. Doch 50 Kilo Kunstdünger kosten mehr als einen Monatslohn, deshalb bekommen die Armen einen Sack als Spende von der Regierung. Die Infizierten nicht. „Ihr braucht nichts, ihr seid sowieso bald tot“, sagten Elianes Nachbarn. Sie wurde vom Dorfvorsteher einfach von der Liste der Berechtigten gestrichen. „Er behauptete, mein Name hätte nie draufgestanden. Und niemand hat mir geholfen“, erzählt die 40-Jährige mit Tränen in den Augen. Ihre Ernte: ein kleiner Haufen Maiskolben, Vorrat für vier Monate. Ohne ihre Hühner und Ziegen würde sie noch früher hungern als die Nachbarn. Um das zu verhindern, hat Schwester Teresa ein Viehzuchtprojekt gestartet. Jede Unterstützergruppe bekommt ein Schwein, die Ferkel werden an die Mitglieder verteilt, die sie verkaufen oder weiterzüchten können. Seitdem sind immer mehr Patienten bereit, sich zu „outen“ und den Gruppen anzuschließen. Denn nur wer ehrlich zugibt, krank zu sein, und an den Treffen teilnimmt, bekommt Hilfe von den Teresienschwestern. „Die Gruppen sind enorm wichtig“, berichtet Schwester Teresa. „Die Mitglieder erinnern sich gegenseitig daran, die Medikamente regelmäßig zu nehmen, sie informieren in den Dörfern über das Virus und machen sich gegenseitig Mut, nicht aufzugeben. Denn vor allem die infizierten Männer fühlen sich oft sehr verloren!“ Selbstbewusstsein schaffen, den eigenen Wert erkennen, das ist für Menschen, die als Särge gelten, wohl die größte Befreiung.

Die Solidarität besonders mit Frauen und der Schutz der Umwelt sind Schwester Teresas Herzensanliegen. Die meisten Frauen in Malawi haben keine gute Schulausbildung, viele können nicht einmal lesen und schreiben. Sie kämpfen täglich ums Überleben, vor allem, wenn aufgrund des Klimawandels die Ernten schlecht sind oder Tropenstürme wie zuletzt im Februar ganze Landstriche wegschwemmen. „Ich habe mich gefragt: Wie kann ich sie fit machen, damit sie sich und ihren Familien helfen können? Es ist doch eine Form von Sklaverei, wenn man nicht die Möglichkeiten bekommt, für sich selbst zu sorgen!“ Die gelernte Geografie-Lehrerin ist Dozentin an der Katholischen Hochschule von Lilongwe und koordiniert bei der Vereinigung der Ordensoberinnen die Ausbildung der jungen Ordensschwestern. Als sie selbst mit 23 Jahren in den Orden eintrat, lockten die Vorbilder aus ihrer eigenen Pfarrei: „Die Schwestern durften immer die Blumen für Jesus auf den Altar stellen. Das wollte ich auch! Immer mehr habe ich dann entdeckt, wie gut das Charisma meines Ordens – die Befreiung aus der Sklaverei – zu mir passt.“

*Text: Christina Brunner*

**Wer ist *missio*?**

Das Internationale Katholische Missionswerk *missio* Aachen ist eines der großen deutschen Hilfswerke und gehört zu einem Netzwerk von rund 120 missio-Werken weltweit. *missio* Aachen unterstützt die katholische Ortskirche in Afrika, Asien, dem Maghreb und Nahen Osten sowie Ozeanien. Diese Förderung stärkt die pastorale, soziale und interreligiöse Arbeit, die Infrastruktur sowie die Ausbildung von Laien, Priestern und Ordensleuten der katholischen Kirche in diesen Regionen. Mit ihrer Arbeit erreicht die Kirche dort nicht allein Christen, sondern trägt zur Verbesserung der Lebensumstände der gesamten Gesellschaft bei. Die Interessen seiner Partnerinnen und Partner vertritt missio Aachen auch durch seine Aufklärungs- und Bildungsarbeit in Deutschland. 2022 konnte *missio* Aachen rund 42,2 Millionen Euro für Auslandsprojektarbeit sowie für die Aufklärungs- und Bildungsarbeit in Deutschland einsetzen.